



**Caritas
&Du**

**Auf gesunde
Nachbarschaft!**

www.gesunde-nachbarschaft.at

 raum & kommunikation



Geschichten und Talente der Vielfalt

Inspiration für eine aktive Nachbarschaft



Herausgeberin:

Stadtteilarbeit
Caritas der Erzdiözese Wien - Hilfe in Not
Absberggasse 27 / Kulturhaus Brotfabrik
Stiege 3 / 2. Stock
1100 Wien

E-Mail: geschichten.talente@caritas-wien.at

Autor*innen:

Senada Bilalic
Barbara Eibelhuber
Florian Rautner

Fotos:

Marlene Froehlich | Luxundlumen.com:
Coverbilder

Caritas Stadtteilarbeit:
Fotos auf den Seiten
4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 14 | 15

raum & kommunikation:
Fotos auf den Seiten
10 (oben rechts) | 15 (unten rechts)

Vorwort	3
Ziele von „Geschichten und Talente der Vielfalt“	3
Überblick der Projektaktivitäten	3
Aktivierungs- und Bedarfserhebungsphase	3
Geschichten teilen	4
Talente teilen	4
Kooperationen mit lokalen Akteur*innen	4
Ein Projekt – zwei Orte	4
Einblicke in beide Projektgebiete: Ergebnisse und Lernerfahrungen	5
Das Kreta-Viertel in Favoriten (Wien)	5
Ein Stadtteil im Wandel	6
Projektaktivitäten im Kreta-Viertel	7
Die Dreiersiedlung in Pottschach/Ternitz (Niederösterreich)	8
Eine ehemalige Arbeiter*innensiedlung im Wandel	9
Projektaktivitäten in der Dreiersiedlung	10
Regionsübergreifende Erkenntnisse und Lernerfahrungen	12
Was braucht es für das Gelingen von Gesundheitsförderungsprojekten?	12
Flexibilität bei der Projektumsetzung	12
Zeit & Ressourcen für die Aktivierungsphase und aufsuchende Arbeit	12
Gesprächsbereite und interessierte Bewohner*innen	12
Ressourcenorientierter Zugang	13
Niederschwellige Gestaltung der Aktivitäten	13
Themen der Gesundheitsförderung laufend im Projektalltag integrieren	13

Was braucht eine gesundheitsförderliche Wohnumgebung?	13
Begegnungsorte und Begegnungsmöglichkeiten	13
Engagierte Bewohner*innen und Multiplikator*innen	14
Projektumsetzung im Zeichen der Corona-Pandemie	14
Telefonisch aufsuchende Gespräche und Kontakthalten	14
Digitale und kreative analoge Alternativen entwickeln	15
Danksagung	17

Vorwort

Das Projekt „Geschichten und Talente der Vielfalt“ wurde von März 2019 bis Oktober 2021 von der Caritas Stadtteilarbeit in Kooperation mit raum&kommunikation umgesetzt. In dieser Publikation präsentieren wir unsere Lernerfahrungen und Ergebnisse, die wir im Rahmen des Projekts gesammelt haben. Wir richten uns damit an alle Institutionen, Vereine, Einrichtungen und Entscheidungsträger*innen auf lokaler Ebene, die an der Entwicklung von Angeboten besonders für ältere Menschen (mit und ohne Migrationsgeschichte) mitwirken. Für die kommunale Gesundheitsförderung sind Aktivitäten und Angebote, die den Austausch zwischen Menschen und das gemeinsame Tun fördern, besonders wichtig. Lokale Akteur*innen übernehmen dabei eine wichtige Rolle. Diese Broschüre soll Sie inspirieren und ermutigen, Ihre Nachbarschaft aktiv mitzugestalten und dabei besonders die Teilhabe älterer Menschen unter Berücksichtigung ihrer Ressourcen und Bedarfslagen zu fördern.

Ziele von „Geschichten und Talente der Vielfalt“

„Jede und jeder hat eine Geschichte und hinter jeder Geschichte können sich Talente verbergen, die vor den Vorhang geholt werden sollen.“

Team Geschichten und Talente der Vielfalt

Der Leitgedanke unseres Projekts war, ältere Menschen (mit und ohne Migrationsgeschichte) in das gesellschaftliche Leben in den Nachbarschaften bewusster einzubinden. Verborgene Talente, „altes“ Wissen sowie Geschichten und Erfahrungen besonders von älteren Menschen sollen durch verschiedene Aktivitäten für die jeweilige Nachbarschaft sichtbar und nutzbar gemacht werden. Ein Ziel war und ist, die Nachbarschaften für die Lebensrealitäten älterer Menschen zu sensibilisieren und gegenseitiges Verständnis für die Vielfalt der Lebenswelten zu schaffen sowie den Austausch und Nachbarschaftshilfe zwischen den Bewohner*innen zu fördern, unabhängig von Generation und Herkunftsland. So konnte mit diesem Projekt ein weiterer Beitrag zur kommunalen Gesundheitsförderung geleistet werden.

Überblick der Projektaktivitäten

Aktivierungs- und Bedarfserhebungsphase

Am Projektbeginn wurden durch aufsuchende Gespräche mit Bewohner*innen und lokalen Akteur*innen vorhandene Ressourcen und Bedarfe erhoben und identifiziert. Einige der genannten Themen dienten als Ausgangspunkt für gesundheitsfördernde Nachbarschaftsinitiativen und für weitere Projektaktivitäten. Der ressourcenorientierte Zugang findet sich auch im Projekttitel wieder: Geschichten und Talente von Bewohner*innen sollen durch Austauschformate geteilt werden.

Geschichten teilen

Angelehnt an die Methode der Biographiearbeit teilten Bewohner*innen im Rahmen von Erzählcafés Geschichten aus ihrem Leben oder Wissen zu unterschiedlichen Themen mit anderen Teilnehmer*innen. Die Erzählcafés wurden durch Stadtteil- bzw. Nachbarschaftsspaziergänge ergänzt, bei denen die Bewohner*innen ihre Wohnumgebung gemeinsam erkunden und neu entdecken konnten. Abschließend wurden die gesammelten Geschichten aufbereitet und für Interessierte im Rahmen einer Ausstellung sichtbar gemacht.

Talente teilen

Im Zuge von Talente-Stammtischen wurden Bewohner*innen eingeladen, sich mit ihren Fähigkeiten, Kompetenzen und Talenten zu beschäftigen und diese für sich persönlich und die Nachbarschaft nutzbar zu machen. In weiterer Folge wurden, je nach Ideen, Interessen und aufbauend auf den Talenten und Geschichten aus der Nachbarschaft, gemeinsam mit interessierten und engagierten Bewohner*innen gesundheitsfördernde Initiativen für die Nachbarschaft entwickelt und umgesetzt.

Kooperationen mit lokalen Akteur*innen

Lokale Akteur*innen sind ein wichtiger Teil der Nachbarschaft und spielten auch in der Projektumsetzung eine wesentliche Rolle. Unser Ziel war, Ressourcen von Bewohner*innen und die der Nachbarschaft unter Einbindung lokaler Akteur*innen zu stärken und sichtbar zu machen.

Ein Projekt – zwei Orte

Meist sind Projekte entweder im ländlichen oder im städtischen Raum angesiedelt und müssen sich auf die Besonderheiten des jeweiligen Projektgebiets einstellen.

Das Projekt „Geschichten und Talente der Vielfalt“ gestaltete parallel an zwei Orten gemeinsam mit den Bewohner*innen niederschwellige Projektaktivitäten für die Nachbarschaften.



Im Kreta-Viertel in Wien Favoriten und in der Dreiersiedlung im Ortsteil Pottschach in Ternitz begaben wir uns als Projektteam auf Spurensuche nach verborgenen Kompetenzen, Fähigkeiten und Alltagsgeschichten innerhalb der Nachbarschaften. Beide Orte wurden durch den Zuzug von Gastarbeiter*innen geprägt und weisen bis heute einen hohen Anteil an Bewohner*innen mit Migrationsgeschichte auf.

Einblicke in beide Projektgebiete: Ergebnisse und Lernerfahrungen

Ein Projekt, zwei Orte: Genauso unterschiedlich wie die zwei Projektgebiete sind, genauso vielfältige Lernerfahrungen und Ergebnisse haben wir während der Umsetzung gesammelt. Bei Nachbarschaftsprojekten und Projekten in der kommunalen Gesundheitsförderung sind sowohl der geografische als auch der historische Kontext eines Projektgebietes von Bedeutung. Daher werden das Kreta-Viertel und die Dreiersiedlung zunächst kurz in ihrem geografischen und historischen Kontext vorgestellt um anschließend Lernerfahrungen und Ergebnisse aus den beiden Projektgebieten zu teilen.

Das Kreta-Viertel in Favoriten (Wien)

„Als Kind war ich hinterm FavAC-Platz immer rodeln. Da war ein kleiner Hügel und von dem bin ich immer am Bauch liegend hinuntergerodelt. Die ganze Bürgergasse entlang bis nach Hause zum Reumannplatz. Da waren noch so wenige Autos, dass du mitten auf der Straße rodeln konntest.“

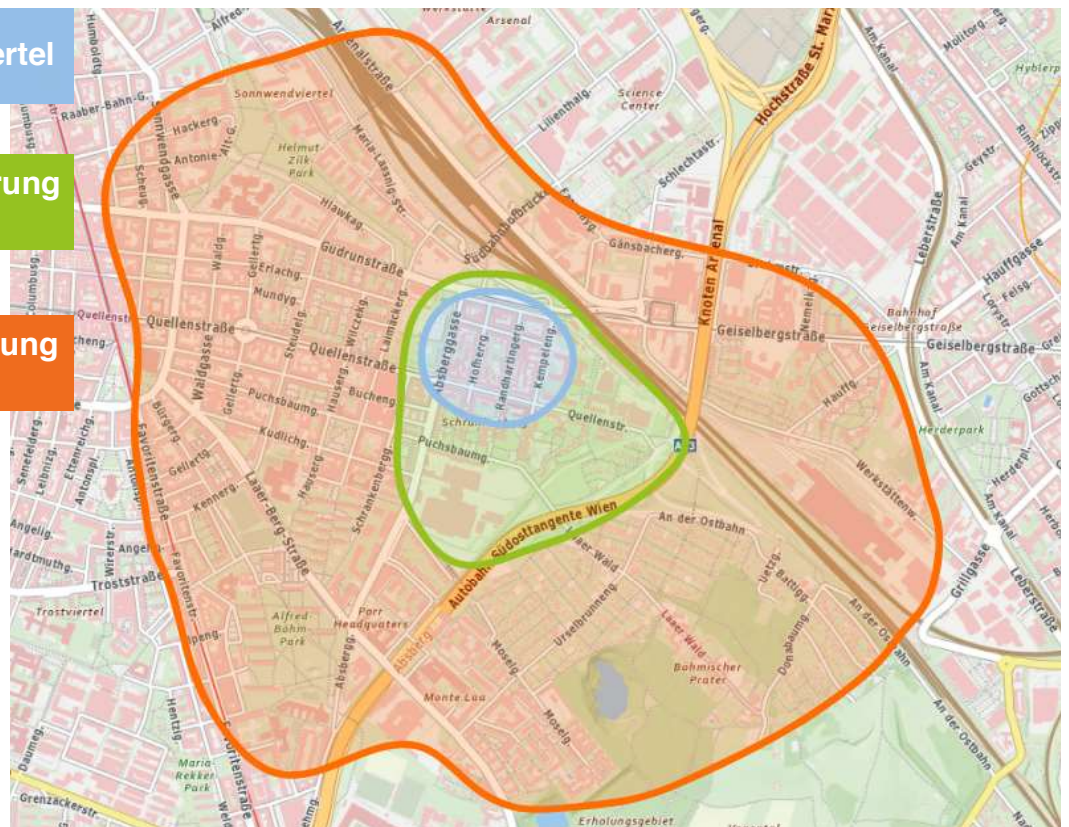
Elfriede, Bewohnerin aus dem Kreta-Viertel

Die exakte geografische Begrenzung des Kreta-Viertels ist unklar. So wird die historische Kreta als relativ kleines Grätzl im östlichsten Teil des 10. Bezirks gesehen. Aus Sicht eines Nachbarschaftsprojekts ist dieser historische Kontext zwar wichtig, um beispielsweise das Gebiet und seine Bewohner*innen besser verstehen zu können, jedoch ergeben sich die realen Grenzen eines Stadtteils erst in der praktischen Arbeit. Geschichten und Talente der Vielfalt wählte hierfür einen pragmatischen Zugang und definierte ein Kerngebiet sowie Erweiterungen dieses Kerngebiets. Wenn in dieser vorliegenden Broschüre vom Kreta-Viertel gesprochen wird, ist das gesamte Projektgebiet, nämlich das Kerngebiet und seine Erweiterungen, gemeint.

Historisches Kreta-Viertel

Kleinräumige Erweiterung
des Kreta-Viertels

Großräumige Erweiterung
des Kreta-Viertels



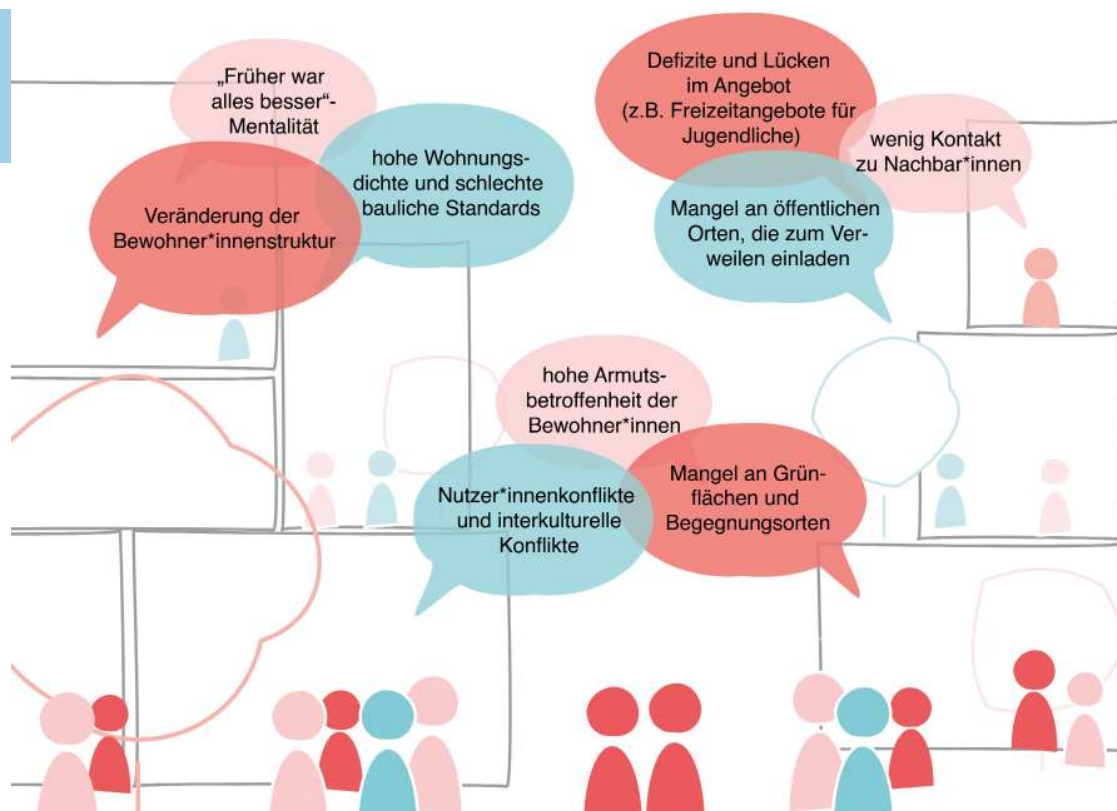
Ein Stadtteil im Wandel

Durch die Gespräche mit Bewohner*innen und lokalen Akteur*innen, also Menschen, die im Kreta-Viertel arbeiten oder sich engagieren, wurde deutlich, dass das Kreta-Viertel häufig als ein vernachlässigter Stadtteil des 10. Bezirks wahrgenommen wird. Oft werden die schlechte Bausubstanz, dichte Bebauung und fehlende Infrastruktur, vor allem in Bezug auf öffentliche Verkehrsverbindungen, als Problem hervorgehoben.

Gleichzeitig befindet sich das Grätzl in starkem Wandel. Etliche Bauvorhaben, die auf diese „Problemzonen“ reagieren, wurden während der Projektlaufzeit von Geschichten und Talente der Vielfalt begonnen und/oder fertiggestellt. Dazu gehören unter anderem der Ausbau der Straßenbahnlinien D, 6 und 11, die Sanierung etlicher Bestandsgebäude, der Bau neuer Wohnhausanlagen oder die neue Nutzung ehemaliger großer Betriebsareale wie die Siemensgründe, das Areal der ehemaligen Ankerbrotfabrik oder das ehemalige BAWAG-Gebäude auf der Quellenstraße. Diese Veränderungen führen dazu, dass neues Publikum angezogen wird. Zusätzlich findet eine Veränderung der Bewohner*innenstruktur statt. Viele der alteingesessenen Bewohner*innen sehen sich dabei als „Verlierer*innen“ des Wandels, sie fühlen sich fremd in der eigenen Nachbarschaft und können den veränderten Bedingungen wenig Positives abgewinnen.

Die ohnehin schon dichte Bebauung des Kreta-Viertels wird durch Nachverdichtungen noch weiter verschärft. Abgesehen von einzelnen grünen Oasen, wie die Innenhöfe der Gemeindebauten, dem Puchsbaumpark oder dem Böhmischem Prater bzw. Laaer Wald, sind große Grünflächen bzw. öffentliche Orte, die zum Verweilen, Treffen und Kommunizieren einladen, im Kreta-Viertel rar. Nutzer*innen- oder Nachbarschaftskonflikte sind die Folge und werden häufig auch mit Interkulturalität in Verbindung gebracht.

Bedarfe und Herausforderungen im Kreta-Viertel



Viele Bewohner*innen wünschen sich vermehrt eine aktivere Nachbarschaft, mehr interkulturellen Austausch, mehr Interesse für die Menschen in der Nachbarschaft und mehr Solidarität im Wohnumfeld. Sie wünschen sich Begegnungsorte ohne Konsumzwang sowie mehr Freizeitangebote. Die Identifikation mit dem Stadtteil soll wieder gestärkt werden. Und besonders wichtig: Jede*r Bewohner*in soll von den Veränderungen profitieren. Sowohl Neuankömmlinge als auch Alteingesessene.

Projektaktivitäten im Kreta-Viertel

Die Aktivierungsphase bildete eine wichtige Grundlage für eine erfolgreiche Umsetzung von Geschichten und Talente der Vielfalt. Das Projektteam war regelmäßig im Kreta-Viertel unterwegs, sprach Bewohner*innen an, erhob Bedarfslagen und lud zu Veranstaltungen wie den Talente-Stammtischen, Erzählcafés oder zu anderen Nachbarschaftsinitiativen ein.



Besonders die Talente-Stammtische wurden von den Bewohner*innen sehr gut angenommen. Die offene und wertschätzende Atmosphäre, die bei den Talente-Stammtischen geschaffen wurde, ermutigte Bewohner*innen ihre Talente und Fähigkeiten vorzustellen und sie mit anderen zu teilen. Es wurde getanzt, gesungen und musiziert, Rezepte geteilt, Gedichte vorgelesen und Strickwerke und Bilder präsentiert. Das bunte Sammelwerk an Talenten und Fähigkeiten bot den Bewohner*innen die Möglichkeit, einander besser kennenzulernen sowie Inspiration zu schöpfen. Diese Inspiration war wiederum die Grundlage für weitere Nachbarschaftsinitiativen.



Als beständige Initiative etablierte sich ein wöchentlicher Strickstammtisch, zu dem sich Bewohner*innen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft trafen. Tipps und Tricks fürs Stricken und Häkeln wurden ausgetauscht und die Teilnehmer*innen konnten somit voneinander lernen. Genauso wichtig wie das gemeinsame Stricken war allerdings auch der Austausch, das gemütliche Plaudern und die gegenseitige Unterstützung. Eine weitere Initiative war ein dreiteiliger Maltreff, der von einer Künstlerin organisiert wurde und bei dem Bewohner*innen eingeladen waren, Acrylmalerei auszuprobieren.

Ein weiterer Schwerpunkt war das Teilen von Geschichten und Erfahrungen. Im Zuge von Erzählcafés und Interviews wurden Geschichten aus der Nachbarschaft gesammelt und für die Abschlussausstellung aufbereitet. Ergänzend dazu wurden Stadtteilspaziergänge organisiert, bei denen Bewohner*innen ihre Nachbarschaft neu entdecken und persönliche Geschichten teilen konnten. Die Geschichten zeigten die Vielfalt des Stadtteils und der Bewohner*innen und eröffneten neue Blickwinkel und Perspektiven auf den Stadtteil.

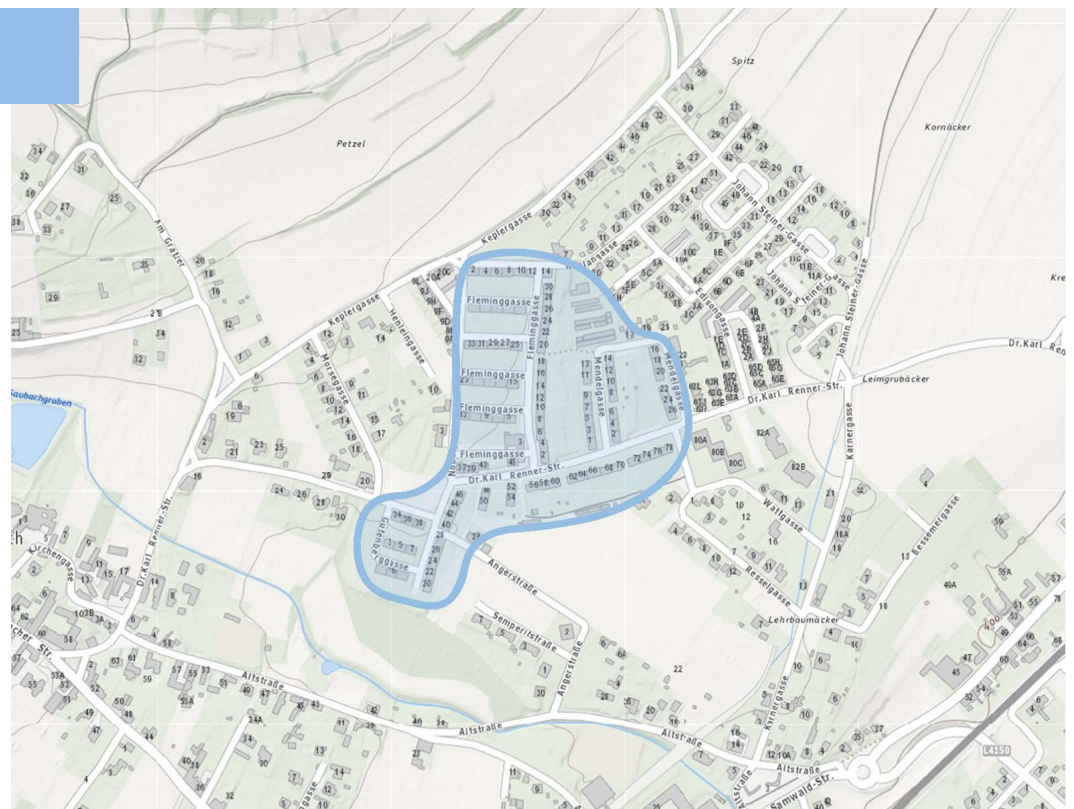
Die Dreiersiedlung in Pottschach/Ternitz (Niederösterreich)

Die Stadtgemeinde Ternitz ist stark geprägt durch die ehemaligen Stahlwerke und den Zuzug von Gastarbeiter*innen in den 1950er, 60er und 70er Jahren. Durch die Ansiedlung der Stahlindustrie ab 1866 entstanden in der Stadtgemeinde Ternitz Arbeiter*innensiedlungen und die Bevölkerungszahl wuchs stetig an, da viele neue Arbeitsplätze geschaffen wurden. Mitte der 1980er Jahre wurde diese Entwicklung durch die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage und die verschärfte Stahlkrise gebremst. 1986 musste das Stahlwerk trotz zahlreicher Proteste der Bevölkerung schließen. Heute zählen diverse Nachfolgeunternehmen der Schoeller-Bleckmann-Stahlwerke immer noch zu den größten Arbeitgeber*innen in der Gemeinde. Diese Veränderungen schlagen sich auch in der Bevölkerungsanzahl nieder: Demografisch lässt sich ein geringer, schleichender Bevölkerungsverlust erkennen.



Die Wohnungsgesellschaft Schwarzatal Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsanlagen GmbH (SAG) ist in dieser Region der größte Wohnungseigentümer. Eine dieser Wohnanlagen ist die sogenannte „Dreiersiedlung“ im Ortsteil Pottschach in Ternitz. Die Dreiersiedlung ist eine ehemalige Arbeiter*innensiedlung, die in den 1940er Jahren errichtet wurde. In Gesprächen mit lokalen Akteur*innen wird deutlich, dass die „Dreiersiedlung“ trotz der geografischen Zugehörigkeit zu Pottschach meist als eigenständiges Siedlungsgebiet angesehen wird und mit vielen Erinnerungen, persönlichen Geschichten und aber auch mit Vorurteilen behaftet ist.

Dreiersiedlung



Eine ehemalige Arbeiter*innensiedlung im Wandel

„Der Ruf von der Dreiersiedlung ist, dass es ein Glasscherbenviertel ist. Aber die Siedlung ist besser als ihr Ruf. Es ist ruhig und angenehm hier zu wohnen.“

Ein Bewohner aus der Dreiersiedlung, Pottschach

Sowohl die Stadtgemeinde Ternitz als auch die „Dreiersiedlung“ sind von Veränderungsprozessen geprägt: Die Bewohner*innenstruktur verändert sich, es gibt eine Zunahme des Leerstands und die Bausubstanz mancher Wohnungen in der Siedlung ist sanierungsbedürftig. Damit einhergehend ist die Entwicklung neuer Konzepte und Strategien für die Siedlung gefragt.

Bei den Gesprächen mit Bewohner*innen und lokalen Akteur*innen wurden verschiedene Bedarfe und Ressourcen in Bezug auf die Siedlung und die Nachbarschaft deutlich: In Pottschach fehlt es an Angeboten, Räumen und Begegnungsorten für junge Menschen. Viele Vereine kämpfen mit „Nachwuchssorgen“. Es gibt kaum jüngere Mitglieder, die bereit sind, eine tragende Funktion im Verein zu übernehmen. Begegnungsorte wie Wirtshäuser und Nahversorgungsreinrichtungen sterben aus bzw. existieren in der Dreiersiedlung nicht mehr, was in Pottschach und der Dreiersiedlung ein tristes Straßen- und Siedlungsbild erzeugt. Darüber hinaus verändern sich auch die Lebenswelten vieler Bewohner*innen. Viele Menschen bzw. Familien sind sehr mobil und verbringen weniger Zeit in der Siedlung. Ältere Menschen versterben, junge Familien bzw. Menschen mit Migrationsgeschichte und/oder verschiedenen sozialen Benachteiligungen ziehen in die Dreiersiedlung nach und sind aufgrund der Mobilität nicht so sehr auf die unmittelbare Nachbarschaft angewiesen. Dadurch haben sich die Nachbarschaftsbeziehungen im Laufe der Jahre stark verändert. Sie sind heute mehr von einem Nebeneinander anstatt eines Miteinanders geprägt. Einigen Erzählungen von Bewohner*innen zufolge, gab es früher sehr aktive Nachbarschaftsnetzwerke. Die Bewohner*innen signalisieren einen starken Wunsch nach Ergänzung der vorhandenen Angebote in der Nachbarschaft.



Die Bewohner*innen beschreiben die Umgebung als eine ruhige, angenehme Nachbarschaft, die allerdings nach außen hin einen schlechten Ruf hat. Die Dreiersiedlung verfügt über viele Frei- und Grünflächen, was sowohl von den Bewohner*innen als auch von den lokalen Akteur*innen erkannt und sehr geschätzt wird. Ein weiterer Vorzug der Dreiersiedlung ist der günstige Wohnraum. Allerdings befindet sich die Bausubstanz der Wohnungen teilweise in schlechtem Zustand und die Wohnungen werden noch mit Einzelöfen geheizt, was in den meisten Fällen zu sehr hohen Heizkosten führt und für einkommensschwache Haushalte eine große Herausforderung darstellen kann. In der gesamten Stadtgemeinde ist ein großes Bemühen nach einer guten Infrastruktur vorhanden. Angefangen von Unterstützungsangeboten für Senior*innen bis hin zur Mobilität werden Angebote von der Stadtgemeinde zur Verfügung gestellt, um das Leben in Ternitz attraktiv zu gestalten: z.B. der Verein Seniorenbetreuung 65+, die aktiven Pensionist*innenverbände oder die City-Taxi-Gutscheine.

Projektaktivitäten in der Dreiersiedlung

„Is scho ois z’spät. Des wird nix mehr.“

Bewohnerin aus der Dreiersiedlung, Pottschach

Am Beginn der Projektumsetzung wurden auch in der Dreiersiedlung Bewohner*innengespräche durchgeführt. Diese Gespräche bildeten eine wichtige Grundlage für den Vertrauens- und Beziehungsaufbau und für die weitere Projektumsetzung.

Die Veranstaltungen und Aktivitäten von Geschichten und Talente der Vielfalt boten den Menschen aus der Nachbarschaft die Möglichkeit, sich zu treffen, sich auszutauschen, zuzuhören und voneinander zu lernen. Sie fanden an verschiedenen Orten in der Dreiersiedlung statt: In der „Geschichten & Talente-Wohnung“, im Volkshaus Pottschach (Nobelgasse) und im öffentlichen Raum in der Siedlung. Die „Geschichten & Talente-Wohnung“ war eine leer stehende Wohnung, die als Projektstützpunkt und nachbarschaftlicher Treffpunkt seitens der SAG zur Verfügung gestellt wurde und als Raum für regelmäßige Begegnungen genutzt wurde. Die Nachbarschaftstreffs fanden zweiwöchentlich statt. Dabei kamen immer wieder neue, interessierte Bewohner*innen dazu. Der Nachbarschaftstreff wurde somit zu einem etablierten Ort der Nachbarschaft. Diese Regelmäßigkeit der Angebote kam besonders bei Senior*innen sehr gut an.



Die Erzählcafés boten eine gute Möglichkeit des gegenseitigen Austausches über Geschichten und Erinnerungen von früher. Dabei wurden unterschiedliche Wahrnehmungen und Erinnerungen zur Entwicklung der Nachbarschaft bzw. der Dreiersiedlung geteilt und viele anregende Gespräche geführt. Das Geschichteteilen bzw. Erzählen ermöglichte besonders älteren Menschen ihre Gedanken mitzuteilen. Ergänzend dazu wurden Nachbarschaftsspaziergänge veranstaltet, bei denen die Spazier-Routen zum Teil gemeinsam mit engagierten Bewohner*innen erarbeitet wurden. Je nach körperlicher Fitness wurden am Weg auch kleine Pausen eingelegt. Entlang der Spazierrouten gab es viele Möglichkeiten zum Austausch und zum Teilen von persönlichen Geschichten und Erinnerungen.



Bei den Talente-Stammtischen standen wir zu Beginn der Herausforderung gegenüber, das Wort „Talente“ in einen alltagstauglichen Kontext zu stellen. Als Methode dafür haben wir Talente-Steckbriefe entwickelt, die wir bei verschiedenen Aktivitäten verteilten, ausfüllen ließen oder gegebenenfalls gemeinsam ausfüllten. Das bot eine gute Möglichkeit sich über schlummernde Talente, Wünsche und Fähigkeiten Gedanken zu machen und sich dazu auszutauschen. Wir merkten, dass im Projektverlauf bei den Teilnehmer*innen ein konkreteres Bild entstand, was solche Talente denn sein können.



Regionsübergreifende Erkenntnisse und Lernerfahrungen

Ein Projektkonzept zwei unterschiedliche Projektgebiete – eine Pandemie viele Lernerfahrungen. Bei der Umsetzung von Geschichten und Talente der Vielfalt haben wir gelernt, wie unterschiedlich die Projektumsetzung aussehen kann, wenn die Projektidee an zwei doch sehr verschiedenen Orten umgesetzt wird. Und doch haben wir einige Lernerfahrungen und Erkenntnisse gesammelt, die unabhängig vom Projektgebiet sind. Anhand der Fragen, wie Nachbarschaftsprojekte mit dem Fokus auf Gesundheitsförderung gelingen können, was es für eine gesundheitsförderliche Wohnumgebung braucht und wie die Corona-Pandemie die Projektumsetzung beeinflusst hat, möchten wir unsere Erkenntnisse und Lernerfahrungen teilen.

Was braucht es für das Gelingen von Gesundheitsförderungsprojekten?

Flexibilität bei der Projektumsetzung

Projektideen und Konzepte werden erst durch die Umsetzung zum Leben erweckt. Das heißt aber auch, dass geplante Methoden, Aktivitäten oder Ideen immer wieder an örtliche Gegebenheiten und an die Bereitschaft und Bedarfe der Bewohner*innen angepasst werden müssen. Um als Projektteam flexibel und rasch zu handeln und Aktivitäten und Methoden adaptieren zu können, bedarf es auch der Flexibilität und des Entgegenkommens seitens der Projekt-Fördergeber*innen und Auftraggeber*innen.

Ausreichend Zeit & Ressourcen für die Aktivierungsphase und aufsuchende Arbeit

Eine gelungene Aktivierungsphase ist für den weiteren Projektverlauf besonders wichtig. Aktivierung bedeutet aktives Zugehen auf Bewohner*innen und lokale Akteur*innen, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen, lokales Wissen, Interessen, Bedarfe sowie Bereitschaft zur Teilnahme bzw. zur Kooperation abzufragen. Für Bewohner*innengespräche ist die Frage nach den räumlichen Gegebenheiten ein wesentlicher Faktor. Gerade im öffentlichen (oder halböffentlichen) Raum ist es oft einfacher, mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Die Phase der Aktivierung und Erkundung braucht viel Energie und Ressourcen ist aber essentiell für den Aufbau der Beziehungs- und Vertrauensarbeit zu Bewohner*innen und für eine bedarfs- und ressourcenorientierte Umsetzung der geplanten Aktivitäten. Hier lohnt es sich, mehr Zeit und Ressourcen zu investieren und einzuplanen. Besonders wichtig erwies sich das Einbinden von lokalen Akteur*innen. Sie sind die Expert*innen der Nachbarschaften und stellen eine wichtige Ressource für die Nachbarschaft dar. Darüber hinaus können sie einen großen Beitrag zur Nachhaltigkeit des Projekts leisten.

Gesprächsbereite und interessierte Bewohner*innen

„Gesundheit wird von Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: dort, wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben.“ (Vgl. WHO Ottawa Charta zur Gesundheitsförderung 1986) Für eine gelingende Umsetzung von Nachbarschaftsprojekten mit dem Fokus auf Gesundheitsförderung braucht es geschäftsbereite Bewohner*innen, die offen gegenüber neuen Impulsen sind, sich gerne auf etwas Neues einlassen und vielleicht sogar mit ihrer Neugierde auch andere Bewohner*innen anstecken. Diese Offenheit und Lernbereitschaft erlebten wir auch bei vielen Bewohner*innen bzw. Teilnehmer*innen in beiden Projektgebieten.

Ressourcenorientierter Zugang

Der ressourcenorientierte Zugang ist im Bereich der Gesundheitsförderung besonders wichtig. Einige Personengruppen werden aufgrund ihrer Biografie oder ihrer Lebensphase in vielen Gesellschaftsbereichen mit einem defizitorientierten Blick betrachtet. Deshalb war es uns von Beginn an wichtiger, die Ressourcen der Bewohner*innen bzw. der Nachbarschaft in den Blick zu nehmen, als ihre Defizite.

Ein ressourcenorientierter Zugang setzt bei den Fähigkeiten, dem Wissen, den Erfahrungen und den Kompetenzen der Bewohner*innen an. Das bedeutet auch, dass gegebenenfalls Aktivitäten oder Methoden adaptiert werden müssen. Dies erfordert Flexibilität und Spontaneität seitens des Projekts und Projektteams.

Wir als Projektteam lernten, wie ermutigend es für ältere Menschen sein kann, wenn persönliche Ressourcen für die Umsetzung von Aktivitäten bewusst eingebunden werden. Darüber hinaus wird es von den Teilnehmer*innen sehr geschätzt, dass es Menschen gibt, die sich für persönliche Lebensgeschichten und Erfahrungen interessieren und diese auch „gehört“ werden. Positive Lernerfahrungen der Selbstwirksamkeit können die Bereitschaft und das Interesse für eine aktive Rolle in der eigenen Nachbarschaft bzw. im eigenen Wohnumfeld stärken. So kann Teilhabe im Kleinen beginnen und sich unter optimalen Umständen weiterentwickeln.

Niederschwellige Gestaltung der Aktivitäten

Niederschwelligkeit bei der Konzipierung von Angeboten und Aktivitäten bedeutet einen möglichst einfachen Zugang, so dass auch besonders vulnerable Gruppen oder sozioökonomisch benachteiligte Menschen an Angeboten und Aktivitäten teilnehmen und teilhaben können. Folgende Voraussetzungen sind aus unserer Sicht erforderlich: kostenlose Angebote, einfache Erreichbarkeit, barrierefreie Zugänge, passende Uhrzeit wählen, Verwendung einfacher Sprache und Mehrsprachigkeit, bei Bedarf Kinderbetreuung anbieten, etc. Daher müssen Angebote entsprechend der Bedürfnisse der Bewohner*innen permanent adaptiert werden.

Themen der Gesundheitsförderung laufend im Projektalltag integrieren

Themen der Gesundheitsförderung lassen sich gut und einfach bei den einzelnen Angeboten und Aktivitäten integrieren: im Rahmen von Gesprächen über Wohlbefinden und psychische Gesundheit oder über gesunde Ernährung, im Rahmen von Bewegungsangeboten (z.B. Spaziergänge) oder durch soziale Kontakte und den Austausch (z.B. bei Nachbarschaftstreffs oder Erzählcafés). Wichtig ist, dass die Themen an die Bedürfnisse der Bewohner*innen angepasst und diese nicht aufgezwungen werden.

Was braucht eine gesundheitsförderliche Wohnumgebung?

Begegnungsorte und Begegnungsmöglichkeiten

Für eine gesundheitsförderliche Wohnumgebung braucht es Möglichkeiten für eine aktive und lebendige Nachbarschaft. Dazu braucht es Räume und Gelegenheiten für Begegnungen. Das können z.B. Grünflächen, Innenhöfe oder Plätze sein, die mit Verweilmöglichkeiten ausgestattet sind. Diese Räume bieten die Grundlage für verabredete oder spontane Begegnungen und eine offene Kommunikation in der Nachbarschaft. Den Bewohner*innen sollte die Möglichkeit geboten werden, an der Gestaltung der eigenen Nachbarschaft mitzuwirken. Das Mitwirken und die offene Kommunikation kann die Identifikation mit der Nachbarschaft enorm steigern und ein Grundstein für gelebte Nachbarschaft sein.

Engagierte Bewohner*innen und Multiplikator*innen

Engagierte, interessierte und gut vernetzte Bewohner*innen und Multiplikator*innen, die viele verschiedene Menschen erreichen und sie zu Aktivitäten einladen oder für Themen begeistern, sowie Bewohner*innen, die offen für die Vielfalt in der eigenen Nachbarschaft sind, leisten einen wertvollen Beitrag zu einer aktiven Nachbarschaft. Es ist aber auch abhängig von den Zeitressourcen im Alltag (neben Job, Familie, usw.), ob sich Menschen für die eigene Nachbarschaft oder in der eigenen Wohnumgebung einbringen können und wollen.

Gerade prekäre Wohn- und Einkommensverhältnisse erhöhen den psychischen Druck und die Belastung, so dass Betroffene oft wenig Kraft und Interesse haben, um sich in der eigenen Nachbarschaft zu engagieren bzw. sich einzubringen. Diese Faktoren dürfen nicht außer Acht gelassen und sollten unbedingt mitberücksichtigt werden.

Projektumsetzung im Zeichen der Corona-Pandemie

Die Kontaktbeschränkungen während der Corona-Pandemie stellten die Projektumsetzung vor besondere Herausforderungen. Ohne physischen Kontakt zu Bewohner*innen, ohne tagtägliche Begegnungen verschiedener Personengruppen und ohne persönliche Vernetzung war das Arbeiten in der Nachbarschaft kaum denkbar.

Gleichzeitig zeigte sich mehr denn je die Notwendigkeit der Bewohner*innen-Arbeit. Denn unser Einsatz findet in Nachbarschaften statt, in denen sich individuelle Benachteiligungen der Bewohner*innen und die Konzentration sozialräumlicher Problemlagen gegenseitig bedingen. Besonders betroffen von den Einschränkungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie waren kinderreiche Familien mit Migrationsgeschichte und alleinstehende Senior*innen ohne familiäre Unterstützung. Diese und andere benachteiligte Personengruppen sind häufig Teilnehmende bzw. Nutzer*innen unserer Angebote. Die Angebote übernehmen oft eine wichtige alltagsstrukturierende und entlastende Funktion. Fallen sie aufgrund der Kontaktbeschränkungen nun alternativlos weg, kann es zum Gefühl der Überforderung und sozialer Isolation kommen.

Von Beginn an stellten wir uns die Frage: Wie können wir die Bewohner*innen-Arbeit fortsetzen, ohne dabei die COVID-19-Maßnahmen und daraus resultierenden Kontaktbeschränkungen zu missachten? Wie kann physische Distanz gewährt werden, ohne sie zu sozialer Distanz werden zu lassen? So wie viele andere Projekte und Einrichtungen, mussten auch wir unsere geplanten Projektaktivitäten adaptieren und Alternativen finden.

Telefonisch aufsuchende Gespräche und Kontakthalten

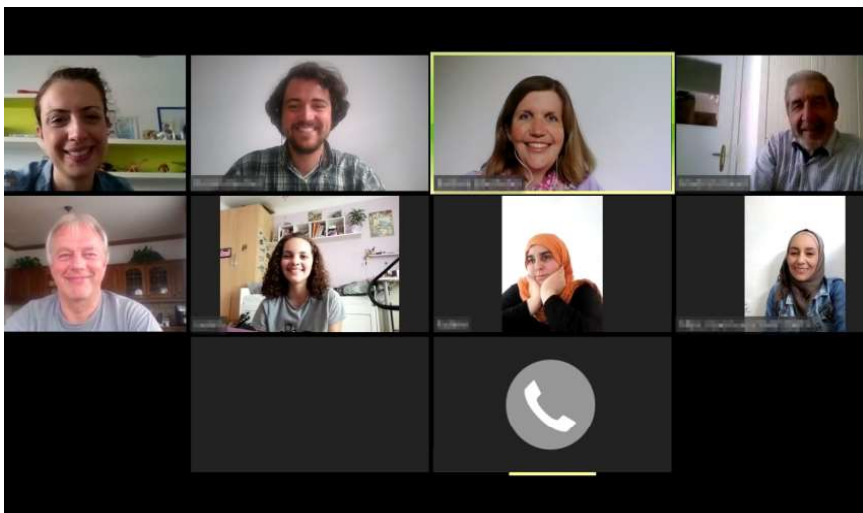
Für das Projektteam war es besonders wichtig, mit den Menschen in Kontakt und im Austausch zu bleiben. Die regelmäßigen Telefongespräche dienten dazu, nach dem persönlichen Wohlbefinden und nach Bedarfen zu fragen. Die Telefonate wurden aber immer wieder auch dazu genutzt, einfach miteinander zu plaudern. Des Weiteren konnten im Rahmen der Gespräche umfassende Informationen in einfacher Sprache vermittelt werden. Diese Informationsweitergabe unterstützte das Verständnis für die notwendigen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie. Für eine erfolgreiche Umsetzung der Telefongespräche bedarf es eines guten Aufbaus an Beziehung und



Vertrauen zwischen dem Team und den Bewohner*innen. Fragen von Bewohner*innen zur Pandemie oder zu Unterstützungsmöglichkeiten, die während der Telefongespräche vom Team nicht bearbeitet werden konnten, wurden an passende Ansprechpartner*innen weitervermittelt.

Digitale und kreative analoge Alternativen entwickeln

Wir nahmen den ersten Lockdown im Frühjahr 2020 zum Anlass um dazu aufzurufen, eigene schlummernde Talente in Zeiten des Lockdowns wieder zu erwecken und diese sich wieder anzueignen. Diesem Aufruf folgten einige kreative Menschen sowohl aus Pottschach als auch aus Wien. Die Talente-Kostproben wurden bei einem Online-Talente-Stammtisch präsentiert. Online-Formate eignen sich gut für regionsübergreifende Veranstaltungen, da die geografische Distanz einfacher überwunden wird. So können Menschen, die sich unter realen Umständen nie begegnet wären, zusammenkommen und sich austauschen.



Allerdings haben digitale Formate auch Grenzen, da sie bestimmte Personengruppen ausschließen bzw. manchmal zu hochschwellig sind. Besonders herausfordernd war es, mit digitalen Alternativen die Zielgruppe Senior*innen zu erreichen. Gründe dafür waren vor allem die fehlende digitale Ausstattung, aufkommende Versagensängste im Umgang mit digitalen Medien und mangelnde digitale Kompetenz. Umso wichtiger waren kreative analoge Alternativen z.B. Postkarten, Briefe oder Outdooraktivitäten wie z.B. Einzelgespräche im Freien (in Form von Fenster- und Gartenzaungesprächen). Dabei konnten wir auch Menschen erreichen, die sonst wenig im öffentlichen Raum unterwegs, und haben nochmal andere Einblicke in das Nachbarschaftsleben erhalten. Die Postkartenaktion „Schreib doch mal wieder eine Postkarte!“ brachte Menschen aus Wien und Niederösterreich zusammen.



Für uns wurde durch die COVID-19-Pandemie wieder einmal deutlich, dass nachbarschaftliche Hilfs- und Unterstützungssysteme einen wichtigen Beitrag zum sozialen Zusammenhalt leisten. Diese Systeme sollen in Krisen wie der COVID-19-Pandemie gestärkt und ausgebaut werden und müssen auch an gegebene Umstände angepasst werden. Wir, die Stadtteilarbeiter*innen der Caritas Wien, erleben in unserer täglichen Arbeit, was es braucht, um sozialer Isolation vorzubeugen: ein aktives Nachbarschaftsgefüge und sorgende Gemeinschaften. Auf der Organisationsebene ist es enorm wichtig, positive Lernerfahrungen nutzbar zu machen und sie als Basis zur Weiterentwicklung zu erkennen. Die Krise als Chance zu begreifen, bedeutet Stärken und Potenziale hervorzuheben, ohne dabei Defizite außer Acht zu lassen.

Danksagung

Wir danken allen Menschen und Organisationen, die an unseren Aktivitäten teilgenommen und uns dabei unterstützt haben, unser Projekt weiterzuentwickeln. Ohne ihre Unterstützung wäre das nicht möglich gewesen.

Weitere Informationen:

www.caritas-stadtteilarbeit.at

www.gesunde-nachbarschaft.at



 **Bundesministerium**
Arbeit, Soziales, Gesundheit
und Konsumentenschutz

Gesundheit Österreich
GmbH 

 **Fonds Gesundes Österreich**

 **Österreichische Gesundheitskasse**

 **WiG**
WIENER GESUNDHEITSPFÖRDERUNG

 **Für die Stadt Wien**